Gottheit und Gottheiten der Arier

Von

Rudolf Otto
D. Dr. Professor in Marburg

Mit zwei Tafeln

1932
Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Aus der Welt der Religion

Forschungen und Berichte, unter Mitwirkung von
Heinrich Frick und Rudolf Otto
herausgegeben von
Erich Fascher und Gustav Mensching
Religionswissenschaftliche Reihe. Heft 20

Printed in Germany

von Münchowsche Universitäts-Druckerei Otto Kindt, G. m. b. H., in Gießen

INHALTSVERZEICHNIS.

Einleitung. S. 1–15

1. Die Aufgabe. – 2. „Gottheit". – 3. Die Idee „Gottheit" entsprang nicht aus Naturbeseelung – sondern aus numinosem Gefühl. – 4. Dessen Momente: a) Grauen, verschieden von Furcht. – b) Das „Ganz Andere" als das Wunderhafte. – c) Die „Macht"-Ideen. – d) Unheimlich – Scheu – Respekt. – e) Das Fremde als „Zorn". – Der „Zorn" als „Macht". – f) Der „Zorn" als „Glut". – „Glut" als „Macht". – g) Majestaticum. – h) Selbstentzweiung des Numinosen, „Zorn" und „Gnade". – Die „bösen Feinde". – i) Die Siegesmacht als Grundmoment von „Gottheit" – k) und als Keim der Idee des Absoluten. – Nicht Naturbeseelung sondern Numinisierung. – Deren occasiones.

I. Gefühl numinoser Gegenwart. – Der rudra-Typus. S. 16–50

1. Primitives Sehertum als Ausgang der Religion. – 2. Urnamen für numinose Wesenheit. – 3. Der terminus rudra. – 4. Entsprung eines rudra aus numinosem Gegenwartsgefühle. – Beispiele dafür aus heutigem Erleben. – 5. Das „Packende", die Fascination. – 6. Primitive sanctitas. – 7. Erste Deuteworte: asau, tad, nara, purusha, savitar. – 8. Erste Formen der Schau: die Glutigen. – Glutig als vasu, deva und dyau. – Mißdeutungen von dyau. – dyau und Himmel. – Zeus ist dyaus, aber nicht Himmel. – dyau kann Gott und Großgott heißen. – dyau verschwindet hinter dem gleichsinnigen deva. – 9. Die äußere Symbolik numinoser Scheu. – 10. Ausgestaltungen und Erweiterungen des rudra-Typus. – Das wilde Heer und das mārutam śardhas. – 11. Die Waldfrau. – Āranyanī und Artemis. – 12. savitāras. – 13. Der Savitar. – 14. Hoheit auch der „Macht". – Das brahman als das Hohe. – 15. fascinans, – numinose Begeisterung. – 16. Primitive Identifikations-mystik.

II. Die Zorn-Seite und die Güte-Seite der numina. S. 50–54

1. Numinose Entzweiung. – Urmythen. – Gottheit als siegender Retter. – 2. Huld-Namen der Gottheiten. – 3. Huld-Namen und Wesens-Namen.

III. Ein Versöhnungslied an Rudra. S. 55–65

1. Das Lied Rig Veda, 1, 114. – 2. Vermischung des arischen Rudra mit einer vorarischen Gestalt. – 3. Der arische Rudra ist der germanische Wuotan. – 4. Das śata-rudriyam. – 5. Der rudra-Typus entsprang nicht aus Animismus. – 6. Explikationen des numinosen Urgefühles.

IV. Die „Macht". S. 65–82

1. Natürliche Kräfte und numinose „Macht". – Die „Macht"-Idee im Veda. – 2. Wesens-Namen für numina aus der Macht-Idee. – 3. Profanisierungen von numinosen Macht-Termini. – 4. Numinisierung von Naturobjekten. – 5. „Tierkult". – Generelle Macht-Subjekte. – 6. Adler und Stier. – 7. Das Roß Dadhikrā. – Hymnus an Dadhikrā. – 8. Das Paar der Aśvin. – Dyoskuren. – Sie waren zuerst das paarweise Buckelrind. – Ihre Assoziation an andere Zwei-

heiten. — Morgen- und Abend-Stern. — Heiler-Gestalten. — Ihre Heilmacht als Weib. — Helena Sūryā. — 9. Die numinose Schildkröte. — 10. Menschliche „Macht"-Wesen.

V. Die Idee des Vishnu. S. 83—91

1. Ausgang des vishnu-Typus in der „Macht"-Idee. — Immanentes numen. — Die Namen des Vishnu. — Vishnu wird die dem Opfer immanente „Macht". — Vishnu wird immanentes Welt-numen. — Unterschied gegen den rudra-Typus. — Fetischismus des Vishnu-Kultes.

VI. Krankheits-Sender und Krankheits-Wender. Ausgang des Varuna-Typus. S. 92—94

VII. Ṛita. S. 94—101

1. Ṛita als bindende Weltordnung. — Welt-ṛita und Varuna. — 2. Ṛita als bindende sittliche Ordnung. — Sittliche Ordnung und Varuna. — Der Umstricker als Schwurgott. — 3. Die Reinheit. — Varuna der Reine. — 4. Krankheits-Sender und -Wender als Hirtengott, Varuna als Kuh-Patron — Apollon. 5. Unterschied gegen den rudra-Typus.

VIII. Numinisierung des Toten. S. 101

IX. Cölisierung. S. 101—105

1. Cölisierung ist spät. — 2. Es gab keinen arischen Ur-Himmelsgott.

X. Indra. — Der Sieger-Typus und die Unterschiede im Sieger-Typus. S. 105—107

XI. Gottheit als Nur Einer. S. 107—117

1. Kein Ur-Monotheismus. — Die Idee der Sieg-Gewalt bereitet den Monotheismus vor. — 2. Aufstieg zum Monotheismus. — Die Götter und der Gott — a) Real-Kollektiv — b) Numinose Affinität. — 3. Nur Einer. — 4. Nur Einer ist noch nicht absolute Gottheit.

XII. Der absolute Eine. S. 117—123

1. Annäherung. — Der Ungewordene. — 2. Lied auf den absoluten Einen.

XIII. Das absolute Eine. S. 123—125

1. Mystische Intuition. — 2. Ihre erste Formel. — 3. Numinose Affinität zwischen Der Eine und Das Eine.

XIV. Das Eine und Der Eine. S. 125—136

1. Strenge Mystik mit Ablehnung des Personalismus. — Unspekulativ. — Ein Lied auf das mystische absolute Eine. — 2. Mystik im Bunde mit personaler Immanenz. — Ein Lied auf den persönlich-immanenten Weltgott. — 3. Personale Gewissens-Religion gegen mystische Einheitsschau. — Ein Lied auf den Gott des Gewissens.

ANHANG.

Das Śata-rudriyam . . . . . S. 137—147

Zur „Macht"-Idee . . . . . S. 147—149

Die Marburger Religionskundliche Sammlung . . . . . S. 150

Zwei Tafeln: 1. Ein Dreikopf; 2. Vishnu als Narasimha.

Einleitung.

1. Arier nannten sich in der Frühzeit die Altvordern der uns selber stammverwandten Stämme im Osten, die nach langen Wanderungen von weiter westlichen und nördlichen Siedlungsstätten aus in nomadischem und halbnomadischem Zustande die Täler des Indus und der Gangā und die Hochebenen und Gebirgstäler von Iran besiedelten. Sie brachten mit sich und entwickelten später weiter religiöse Intuitionen und Riten, theologische und religiös-philosophische Systeme gewaltiger Art. Sie hatten ihre Seher und Propheten, ihre mündliche und später auch schriftliche sacrale Tradition. Sie durchliefen mit ihren Ideen und transzendenten Erfahrungen eine höchst mannigfaltige Entwicklung, deren spätere Produkte unser Staunen und unsere Bewunderung erregen. Es ergeben sich aus ihnen die Schulen, Sonderreligionen, Lehrgebilde einerseits der Hindus, andererseits das gewaltige theologische Lehrgebilde der Parsen, das letztere entscheidend geformt und bestimmt durch die größte und deutlichste aller arischen Prophetengestalten, durch Zarathustra, den Diener der erhabensten alt-arischen Gottheit, des großen Asura, des Weisen (gleich ahura mazdā). Aber so interessant diese späteren reifen Ausgestaltungen sind, so hat doch selbst ihnen gegenüber „die Gottheit" der alten Arier selber ein besonderes Interesse, dann nämlich, wenn man die Frage stellt nach Anfang und Durchbruch der Religion überhaupt im menschlichen Gemüte. Und dieses um so mehr, als im Veda diese Anfänge und Durchbrüche noch teils unmittelbar einsichtig sind, teils durch Vergleich und Rückschluß noch mindestens ertastet werden können. Hiervon soll im Folgenden die Rede sein.

2. Mit Absicht wähle ich als Titel des Folgenden nicht den Namen: der Gott oder die Götter der alten Arier, sondern

den scheinbar abstrakten Titel „Gottheit der alten Arier". Zwar unter Gottheit verstehen wir häufig einfach „Gott" oder „einen Gott" als konkretes Individuum, ja als Person und bestimmte Einzelperson; dasselbe kann auch mit dem indischen devatā geschehen, auch eine devatā kann ein konkretes persönliches göttliches Subjekt bedeuten. Aber streng genommen ist Gottheit etwas, das nicht sowohl dieses oder jenes Individuum ist, sondern das von einem Individuum, nämlich einem göttlichen, besessen wird: sein Wesen als Gott, der Inbegriff dessen, was Göttlichkeit ausmacht. Ferner verwenden wir den Terminus Gottheit auch da, wo wir, ohne vielleicht direkt die Individualität des Gottes zu verneinen, doch ein gewisses Zögern fühlen, hier die Analogie zu Persönlichkeit oder Einzelheit in aller Strenge gelten zu lassen. Gottheit ist zwar auch dann ein Name für etwas höchst mächtiges, waltendes, überlegenes als Beziehungs-Objekt für charakteristisch religiöse Gefühle der Unterordnung, Zugehörigkeit und Wertung, aber sie ist dann weniger als mächtiges Individuum als als Macht, weniger als personales Wesen als als waltendes „Prinzip" gedacht. In allen diesen Hinsichten empfiehlt es sich nun, für das alte Ariertum von „Gottheit" zu reden. Sie kannten Götter als individuelle Subjekte, und schon ihr Vorstellen drängte auch zu einem einigen Gott-Subjekte hin. Aber ebenso charakteristisch ist für sie eben das, was man „abstrakte Formen" des Göttlichen genannt hat, Wesenheiten, die eher „Mächte" als „Mächtige" waren, die bald als Funktion individuellen Mächtigen beigelegt werden können, bald auch als ihnen übergeordnetes „Prinzip" auftreten, bald selber personifiziert werden und dann doch alsbald wieder in impersonale Form sich auflösen können.

Für diese schwebenden Verhältnisse bietet die Religionsgeschichte selber einen besonderen Terminus an, nämlich numen. Ein numen kann ein indefiniertes, impersonales Macht-„prinzip", eine Art unpersönliche, geheimnisvolle „Macht" sein; aber numina können auch konkret und individuell

gedachte Subjekte transzendenter Art sein. Wir könnten also als Titel auch wählen: „Numen der alten Arier". Ja, numen wäre an sich noch aus einem andern Grunde ein glücklicheres Wort für unsern Titel. Denn bei „Gottheit" drängt sich uns Heutigen zu sehr der Gedanke an absolutes Wesen, an absoluten Sein- und Wert-Gehalt auf, etwa an den Gott des Monotheismus geschichtlich gereifter und vollendeter Hochreligion. Numen und numinose Macht aber besagt an sich so Hohes noch nicht. Es hat dazu den Keim in sich, der sich entfalten, aber der auch verkümmern kann. Numina sind zunächst weder ein einziges Subjekt noch ein absolutes Subjekt. Deswegen würde sich dieser Titel empfehlen für eine Untersuchung, die es mit Ausgängen und Anfangszuständen der Religion zu tun hat wie der Veda. Aber der Veda bleibt nun bei solchen bloßen Anfängen eben nicht stehen, sondern nähert sich wirklich der Idee absoluter Gottheit, und zwar sowohl in der personalen Form des absoluten Gottherrn wie in der impersonalen Form eines absolut gefühlten göttlichen Urprinzips. Und da dieses schließlich für uns das Wichtigste ist, so wählen wir darnach unsern Titel.

3. Man hat die vedische Religion früher aus der „Naturvergötterung" auf Grund von „Naturbeseelung" erklären wollen. Wie es schien, mit Recht. Mutter Erde und Vater Himmel, Ushas die Morgenröte, die beiden Aśvin (die griechischen Dioskuren), die ihr allmorgendlich vorauffahren, Agni als die allgemeine Erscheinung des Feuers in der Natur, die Marut die mächtigen Stürme besonders die Gewitterstürme, Parjanya der Regen, Sūrya die Sonne (männlich gedacht), die sieben Āditya als Sonne und Mond mit den fünf Planeten, Varuna als Himmel (angeblich mit Uranos identisch) oder als personifizierter Ozean oder als alter Mondgott, Mitra als alter Sonnengott oder als Himmelslichtgott, die deva (die Götter überhaupt) als „die Himmlischen", das heißt als irgendwelche Himmelskörper oder Himmelserscheinungen, die vasu (die glänzenden) ebenfalls als „Himm-

lische" um ihres Glanzes willen; ebenso der Schwarm der niedrigeren Gestalten: Berg, Fluß, Wässer auf Erden und im Himmel, Felsen, Bäume, Tiere; und schließlich das gesamte Weltall selber, indem es etwa naiv als ein gewaltiger Ur-purusha, ein Ur-mann, vorgestellt ward oder indem es mit einer einheitlichen Art Weltseele „beseelt" ward. Nun ist nicht zweifelhaft, daß in der Tat in das vedische Pantheon auch zahllose „Naturgegenstände" hineingehören, bei einigen der vorgenannten Götter ist das handgreiflich. Aber hierzu ist erstens zu bemerken, daß solche Naturgegenstände nicht dadurch zu Göttern werden, daß sie „beseelt apperzipiert" werden sondern dadurch, daß sie „numinos apperzipiert" werden. Sie tragen numen in sich, dadurch werden sie selber numina. Was aber numen sei, das ergibt sich nicht aus natürlichen „Seele"-Vorstellungen sondern das weiß allein „das numinose Gefühl". Und zweitens, daß die eigentlich hohen Gestalten des Ariertums, wie vor allem die erhabenste Gestalt des Veda, der große Asura, der bei verschiedenen Asura-Stämmen verschiedene aber synonyme Namen, vornehmlich aber den tiefen und vielsinnigen Namen Varuna trug, und der dann bei den iranischen Brüdern der vedischen Arier den Namen Ahura, der Weise, behielt, ganz gewiß nicht aus Naturvergötterung, sondern aus ganz anderen Tiefen erwachsen sind, nämlich aus den Tiefen seherischer, numinoser Intuition sich erhoben haben. Und diese von ihren schlichtesten Ausgängen an zu verfolgen, ist die Hauptabsicht dieser unserer Schrift.

4. Religion ist als Gemütshaltung charakterisiert durch Gefühle eigentümlicher Art, die zu Gefühlen auf anderen Gebieten unseres Seelenlebens Analogien haben und solche mannigfach mit sich verbinden, die aber zugleich von ihnen als qualitativ besondere und aus den andern nicht ableitbare unterschieden sind. Das wird indirekt anerkannt, wenn man etwa „Gefühle des Übernatürlichen", des „Überweltlichen" zugibt, oder wenn in empirischen Ableitungen der Religion plötzlich und unversehens Gefühle des tabu,

des sacrum, oder gar des sanctum und sacrosanctum eingeführt werden. Leider werden dann solche Gefühle auf ihren unverkennbaren Sondercharakter hin nicht untersucht, was doch die eigentliche Hauptaufgabe wäre. Auch sind Ausdrücke wie „Heilig", „Überweltlich" für die Anfänge eigentlich zu hoch gegriffen. Ich nenne solche eigenartigen Gefühlsreaktionen zunächst „numinoses Gefühl", einerseits um es seiner spezifischen Eigenart nach anzudeuten, andererseits, um es nicht gleich für seine ersten und noch „rohen" Regungen zu sehr zu chargieren. Seine Eigenart habe ich in den einleitenden und vorbereitenden Kapiteln meines Buches „Das Heilige" und in seiner Ergänzung „Das Gefühl des Überweltlichen" zu beschreiben oder doch anzudeuten versucht[1]). Ich glaube, daß die erste, noch „rohe", Regung dieses numinosen Gefühles jene seltsame, uns Heutigen noch erlebbare, durch nichts anderes beschreibbare innere Befangenheit war, die wir das Gefühl von etwas „Unheimlichen" nennen. Schon dieses und sodann das numinose Gefühl hat nun aber zugleich einen Keim dunklen Vorstellens von Wesenheit fremder und anderer Art in sich (auch einen noch dunklen Vorstellungs-Gehalt erlaubt unsere Sprache als Gefühl zu bezeichnen), der sich dann zu Vorstellungs-Gebilden entwickelt, die notwendig immer einen phantastischen Charakter tragen, zunächst ohne festen Umriß und bestimmte Form sind und erst langsam sich zu konkretem Bild und zu festwerdendem Begriffe gestalten. Für die ausführlichere Behandlung dieses Gefühles und seiner Seiten verweise ich auf die Darstellung in den beiden vorgenannten Büchern. Die für die folgende Untersuchung in Betracht kommenden Momente zähle ich hier wiederholend kurz auf.

a) Zu welch phantastischen oder echten Deutungen seiner selbst und seiner Umwelt immer der Mensch in grauer

---

[1]) Becksche Buchhandlung, München. Diese Bücher zitiere ich im folgenden mit D. H. und G. Ü.

Ur- und Vorzeit gekommen sein möge, Religion bricht erst auf, als numinoses Gefühl und numinoses Erlebnis aufbricht. Es war nicht eine sogenannte „Weltangst", es war auch nicht bloße natürliche Angst vor natürlicher Schrecknis oder Gefährdung. Der „Naturmensch" ist so „ängstlich" gar nicht; selbst in Bezug auf Krankheit, Untergang und Tod ist er vielfach gelassener oder vielleicht stumpfer als der „Kulturmensch", und was er von natürlicher Furcht oder Schrecken besitzt, das bringt aus sich nicht diejenigen qualitativ ganz besonderen Angst-, Sorge- und Furcht-Zustände zuwege, die für elementare Religion in der Tat weithin charakteristisch gewesen sind. Natürliche Angst ist innerlich verschieden von „Grauen" und geht durch keinen bloßen Gradübergang in dieses über. Erst als der Mensch „das Grauen" lernte, da wurde ihm natürliche Schrecknis, vom Grauen durchdrungen, wirklich schwer. Erst als das Schädliche in Natur und Umwelt ihm „dämonisch" wurde, wurde es ihm wahrhaft fürchterlich. Nicht aus natürlichen Schreckgestalten erwuchsen ihm die numina, sondern umgekehrt, erst aus numinosem Gefühl heraus erwuchsen ihm die eigentlichen Schreckgestalten, die dräuend, sichtbar oder unsichtbar, ihn umlagerten, die im natürlichen Schrecknis sich offenbarten, aber auch von solcher Einkleidung ganz abgesehen, als völlig außernatürliches Gebild da waren und als solches am drohendsten waren.

b) Daß die Religion zunächst mit solcher dräuender Schrecknis begann, ist an sich möglich. Auch mir erscheint, und zwar aus der Eigenart des numinosen Gefühles heraus, wahrscheinlich, daß seine erste Regung nicht etwa die Regung des Staunens vor dem „mirum" sondern indertat das Gefühl einer „unheimlichen Gegenwart" gewesen ist. Schon in dieser regt sich dann das Moment des „Ganz andern", das allem Vertrauten und Hiesigen zunächst qualitativ entgegengesetzt, sodann ihm durch Machtgewalt überlegen ist. Was immer das so empfundene numen sei, es ist ein „anderes" und ein übermächtiges. Das ihm Charakteristische

ist weniger die Über-Macht, als daß diese seine „Macht" aller bekannten natürlichen Macht entgegengesetzt ist, so schwer es uns auch sein mag, das Spezifische dieser Entgegensetzung zu bezeichnen. Sie hat das Moment des „Ganz anderen" in sich, das auch wir noch in matterer Form fühlen, wenn wir uns in der „Märchenwelt" bewegen. Denn auch hier ist nicht die Hauptsache, daß wir Vorkommnissen und Wesen begegnen, die nur sehr viel mächtiger sind als andere, sondern die auf eine Weise wirken und die Sachen können, die es „eigentlich gar nicht gibt". Sie ist von vornherein eine „wunderhafte" Macht, wird in weiterer Entwicklung zur Wundermacht, wird als illegitim angewandte und mißbrauchte zur Zauber- und Hexen-Macht, wird als solche dann fluchwürdig, grade weil sie von Haus aus nicht Zauber- oder Hexen-Macht war, sondern numinose Macht, die sakrilegisch von Unberufenen arrogiert wurde. Für ihre Anfänge können wir zur Not das Wort „magische Macht" verwenden, weil „magisch" das Moment des numinosen in sich hat, ohne notwendigerweise zugleich die illegitime „Zauber"-Macht bedeuten zu müssen.

Nennen wir sie, wie oft geschieht, „magische" Macht, so ist doch zu beachten, daß sie eine Macht ist, die der Magier sich anzueignen wünscht, und die als solche begrifflich dem Begriffe des Magiers vorhergeht. Numen aber und numinos sind deswegen für sie die richtigeren Ausdrücke, weil einerseits numen nicht erst durch einen Magier konstituiert wird, und weil andererseits der Ausdruck numen in glücklicher Weise in der Bedeutung schwebt zwischen Macht und persönlichem Machtträger und beides sein kann.

c) Dieser Sphäre entstammen die „Macht"-Ideen des Veda, nicht aber der vermeintlichen „Naturbeseelung". Bloße „Naturbeseelung" gibt es im Veda überhaupt nicht. Was vielfach vorliegt, ist eine nicht sowohl naturbeseelende Apperzeption von Naturdingen als vielmehr eine Numinosierung derselben. Das ist aber etwas völlig anderes als die animistische Naturbeseelung. (Man könnte viel eher

von einer Dämonisierung als von einer Beseelung reden.) Und selbst die numinosierten Naturobjekte wie Sonne, Erde, Himmel u. a. sind nicht die eigentlich wichtigen Größen. Die eigentlich wichtigen übernatürlichen Wesen im Veda wie Varuna, Indra, Rudra, Agni, die āditya, rudra, vasu gehören selbst diesem Kreise nicht an.

d) Das uns noch bekannte Gefühl „des Unheimlichen" ist als ein Hinweis verwendbar, aber es ist doch nur ein nachhallender Rest echten alten numinosen Gefühles. Es würde uns das Wesen des letzteren verdunkeln, wenn wir es mit dem letzteren einfach verwechselten. Als rohe Ersterregung des numinosen Gefühles selber erhebt es sich vielmehr zu dem, was ich als die „Scheu" beschrieben habe. Sie bezieht sich auf ein „tremendum", sie hat ein Entsetzen in sich, aber sie hat auch zugleich eine Analogie zu Ehrfurcht in sich, wie schon die einfachsten tabu-regeln und -bräuche beweisen. Sie — so können wir sagen — entbindet Respekt und Ehrfurcht aus sich, und tut dieses, weil beide in ihr angelegt sind. Das Gefühl des Unheimlichen als ein Elementarmoment des numinosen Gefühles habe ich herangezogen, weil es, uns heute noch bekannt und zugänglich, eine erste Hinweisung geben kann auf die spezifische Besonderheit numinoser Fühlensweise. Dabei ist aber ein Mißverständnis naheliegend und sogleich auszuschalten. Wir würden einen schweren Fehler begehen, wenn wir etwa die alten Höhlenmalereien in den Höhlen von Südfrankreich und Spanien ungeschärften Blickes mit den unbeholfenen Pinseleien oder Kritzeleien, mit denen heute Ungeübte oder Kinder die Wände bedecken mögen, vergleichen, sie mit diesen auf eine Stufe stellen und von diesen aus zu jenen alten Schildereien uns einen Zugang schaffen wollten. Wir würden dann nicht bemerken, daß diese alten „primitiven" Malereien bereits den vollen Potenzgehalt des „Künstlerischen" in sich tragen. Ganz entsprechend würden wir verfahren, wenn wir alte numinose Apperzeptionen vergleichen wollten mit dem, was wir Heutigen etwa einen „Geist", ein Gespenst, einen Spuk

oder Zauberei und Hexerei nennen würden. Jene alten Konzeptionen von numen und numinoser „Kraft" und numinosen Kraftträgern sind ganz ebenso ein potenzreiches, den dunklen Keim hoher und höchster Entfaltung in sich tragendes, während unsere Geister und Spukwesen und unsere Hexen längst depontenzierte Gebilde geworden sind. Auch war das numinose Gefühl in seiner primitiven Echtheit nicht Sache eines generellen Durchschnittsempfindens anonymer Massen. Sein Aufbrechen und sein Sich-entfalten hat Schauungen, Intuitionen eigener Art zur Basis, die, wie die ältesten Traditionen bestätigen, eben den „Schauer", den rishi voraussetzt. Schon das numen des Waldes, die Waldfrau, den rudra, der im öden Gebirg spukt oder am Kreuzweg als dunkler Schrecken sitzt, oder das Gandharvawesen, das mit der Fatamorgana oder mit den seltsamen Klängen und Geräuschen in einsamer Natur auf der Steppe seine māyā spielen läßt, sieht nicht der Durchschnittliche, und die dazugehörige Gestalten bildende Fantasie entwickelt sich nicht im Zusammenhange eines generellen „völkerpsychologischen" Prozesses. Die Konzeption des numinos Mächtigen in Stein und Baum und Tier u. a. entspinnt sich auch nicht aus der rationalen Erwägung und dem Nachsinnen über „Naturkräfte". Und der Umschlag des Dämonisch-Furchtbaren in das Gnädige, das Auseinandertreten und Sichselbstentzweien numinoser Macht in feindlich-bedräuende und schützend-rettende ist originale Konzeption, nicht aber ein Prozeß bloßer sich selbst machender Assoziation oder notwendiger und allgemeiner Selbststeigerung durch das Mirakel der „Heterogonie".

e) Für das numinose „tremendum" ist das unwillkürlich sich aufdrängende menschliche Analogon Zorn, ira, manyu. So symbolisiert sich das numen in der Fantasie als Zorn und als Zorniger und — was uns, wenn wir für die Eigenart des numinosen Gefühles und seines symbolisierenden Fantasie-Produzierens nicht selber ein Gefühl haben, völlig wunderlich erscheinen muß — solch ein „Zorn" ist dann

nicht notwendig Eigenschaft eines konkret gedachten zornigen Einzelwesens, sondern „Zorn" kann als ein eigenes Etwas, nämlich eben als numen, selber in den Dingen sitzen, spuken, sich regen. Und zwar zugleich als ein „energicum", als Zorn-Macht, als Zorn-Gewalt. So ergibt sich das nur scheinbar befremdliche, in Wahrheit aber ganz einsichtige Faktum, daß Zorn, Grimm, ja Wut Mächte, nämlich wunderhafte Mächte sind, daß Zorn zur wunderhaften Macht über alles und in allem werden kann, daß er zur wunderhaften Schaffensmacht werden kann, daß manyu als das Urprinzip gedacht werden kann, aus dem die höchsten Götter selbst entspringen (R. V. 10, 73, 10: „Indra ist aus der Kraft (ojas) entstanden, aus dem Zorn (manyu) ging er hervor[1]), ja daß Zorn als das numen überhaupt alle Götter und alle Göttermacht wieder absorbieren kann, ebendeswegen, weil Göttermacht ursprünglich aus numinoser Macht sich entwickelt hat[2]). So erklärt sich andererseits das Sonderbare, daß das Wort manyu, Zorn, zusammensteht und fast synonym ist mit daksha Willenskraft, Tatkraft, geistige Kraft, ja daß der Sinn des Wortes manyu selber abblassen kann zu „Geist".

f) Das physikalische Analogon zu Zorn ist Glut, Lohe, brennen, strahlen, Erhitzung, Hitze, gleißender Glanz. Diese Dinge sind für das elementare Vorstellen nicht nur Bilder für Zorn, sondern sind mit ihm identisch. Dasselbe, was psychisch Zorn ist, ist physisch Glut, Feuer, und umgekehrt. Selbst für unser Vorstellen ist ja das In-zorn-geraten noch eine innere Erhitzung. Auch wir reden von heißem Zorn, von Zornesglut, von lohendem und rauchendem Zorn. (Das griechische Wort thymos heißt Zorn und Rauch zugleich.) So kommt es, daß numen, mag es als in Dingen sitzend gedacht werden, mag es als Macht über den Dingen

[1]) Thor's „Söhne" sind Modi, der Zorn, und Magni, die Kraft. Zorn und Kraft machen in Thor wie in Indra ihre Gottheit, ihr Gottwesen aus. Sie sind numen, einerseits seelisch, andererseits physisch symbolisiert.

[2]) Vgl. die Lieder des Veda an Zorn als Gottheit und höchste Gottheit, übersetzt in G. Ü. Seite 123.

gedacht werden, als ein glutiges, heißes, feuriges apperzipiert wird. Nicht aus Naturbeseelung heraus, und nicht deswegen, weil die leuchtenden Himmelskörper die eigentlichen und ersten Götter waren (was einfach nicht wahr ist), sondern eben aus Urapperzeptionen naiven numinosen Gefühles heraus geschieht dies.

g) Unheimlich-zornige und glutende, wunderhafte Macht — so sagen wir zuerst vom numen. Aber ebendamit sagen wir schon mehr. Denn Macht, Schrecken und schreckliche Erscheinung sind, so habe ich anderswo schon ausgeführt, für den Primitiven die erst erforderten Momente des Majestätischen, für das grade der „Wilde" ein ausgesprochenes Gefühl besitzt[1]). Majestätisches ist aber nicht das bloß Schreck einflößende, sondern das durch einen eigenen Hoheits-wert Respekt einflößende. Es ist Mißverstand, zu meinen, daß dieses Moment auf Primitivstufen fehle und hier nur der Schrecken als Angst vor Schädigung walte. Das ist schon falsch bei den noch ganz diffusen Vorstellungen von mana, orenda, manitu, d. h. von wunderhafter „Macht" überhaupt, mit denen das numinose Gefühl bisweilen auftreten kann. Denn schon hier und grade hier setzen die Regeln des tabu ein. Ein Tabu ist aber nicht nur das aus Gründen der Angst Unberührbare, sondern es ist ein vom „Unreinen" Unberührbares, es ist ein Respektierbares. Ganz elementar entbindet sich aus numinoser Apperzeption die Erkenntnis, oder sagen wir vorsichtiger, die Anerkenntnis eines Respekt-wertes völlig eigener Art. Ich habe ihn den „numinosen Wert" genannt, der noch nicht die volle Idee des sanctum ist, wohl aber die Keimanlage dazu.

h) Hiermit nun scheint mir die weitere Tatsache zusammenzuhängen, die durch keine psychologische Heterogonie ableitbar ist, sondern auch als ein elementares Faktum numinoser Apperzeption anzuerkennen ist, daß nämlich numen

[1]) Ugra in Sanskrit heißt grausig, fürchterlich, und zugleich majestätisch. Ugra-deva ist Mahā-deva, der Großgott.

trotz Zorn und Machtgewalt, trotz seiner abdrängenden, in die Distanz weisenden Art, trotz seiner „Abkehrseite", erfahren wird als ein zukehrbares, als ein versöhnbares, als gewinnbares, als ein erstrebbares Gut, und in personaler Form gedacht als ein zugängliches und vertraubares Subjekt. In der numinosen Scheu entspringt die Idee dräuender Schreckensmacht, die den Menschen umlagert und bedroht. Aber aus derselben Wurzel entspringt auch andererseits — und offenbar durch eine eigene, unableitbare Intuition — die Idee, daß solche Schreckensmacht, wenn versöhnt, Heils- und Segensmacht ist. Aus der numinosen Scheu entspringt die Idee der feindlichen Gewalt, aber aus ihr selber entspringt auch die Idee der numinosen Übergewalt, die die Widergewalt bannt, besiegt vernichtet. Beide Gewalten sind zugleich numinose Gewalten, sind numinose Macht, die in sich entzweit und wider-einander-gekehrt ist. Dieser Widerstreit zieht den natürlichen Widerstreit von Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Dürre und Fruchtbarkeit der Natur usw. in sich mit hinein. Natürliches Hemmnis oder Schrecknis wird von übernatürlichem Schrecknis durchglüht. Aber letzteres entsteht nicht aus ersterem, es ist gleichsam eine Form a priori, die ersteres als Materie in sich aufnimmt. Ja, man ist versucht, zu fragen, ob nicht vielleicht das Bedürfnis nach Schutz vor den „imaginären" Drohnissen ganz original entstanden ist und erst hernach das natürliche Sorgen und Fürchten vor natürlichem Übel in sich eingezogen hat.

Das Moment der Doppelseitigkeit des numen wirkt sich aus in zwiefacher, in sich sehr verschiedener und doch aus gleicher Wurzel verstehbarer Form. Nämlich einerseits in den Ideen der Versöhnbarkeit des numen, der Sühne, des Sühneritus, des Sühneliedes, der Entsühnbarkeit des Menschen, d. h. in der Idee, daß der „Zorn" gestillt werden, daß die „Glut" gelöscht werden, daß die Zornkraft in Huld und Schutzmacht umgewandelt werden kann. Andererseits wirkt es sich aus in dem, was man als „Entzweiung" des numinosen Gefühles bezeichnen mag: nämlich in der Vorstellung numi-